

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 10 (1969)
Heft: 13

Artikel: Südamerika : die Marionetten wechseln, die Drahtzieher bleiben
Autor: Max, Alphonse
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095556>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Südamerika:

Die Marionetten wechseln, die Drahtzieher bleiben

Im Mai wurde einmal mehr veranschaulicht, dass Lateinamerika der Kontinent der schwülen Leidenschaften und der geplanten Frustration ist. Von den Antillen bis zu Patagonien, fast auf dem ganzen Halbkontinent ereigneten sich Zwischenfälle, die den politischen Karikaturisten und den Humoristen der Witzblätter Europas erneut thematischen Stoff bieten könnten, obgleich das, was hier vor sich geht, aus der Nähe betrachtet kaum Anlass zur Belustigung gibt.

Dass es in Curaçao und in Cordoba (Argentinien) gleichzeitig zu blutigen Unruhen kam, dass die Regierungspartei Chiles, die Christdemokraten, sich spalteten, als bei dem in Montevideo abgehaltenen Weltkongress der christdemokratischen Jugend beinahe dasselbe geschah, kann kaum reiner Zufall sein. In der Tat sind die Marionetten verschieden, die Drahtzieher jedoch die gleichen.

Unterschiedliche Tatsachen werden als Begründung für identische Ereignisse vorgeschoben, was zwar psychologisch unverständlich, aber politisch um so plausibler erscheint. In Argentinien, beispielsweise, hatten sich Peronisten und Castro-Kommunisten in der prosperierenden 1-Millionen-Industriestadt Cordoba zu einem Stelldichein zusammengefunden, um mit dem Mut der Verzweifelten einen Aufstand zu veranstalten, der in der Theorie zwar abstrakt-ideologisch formuliert war, in der Praxis jedoch über zwei Dutzend Todesopfer forderte. Der Initiator und Führer des Peronismus, dessen herbstliches Dasein krass mit dem Madrider Frühling kontrastiert, gelangweilt vom bitteren für niente seines langen Exils, sucht seine ersehnte Rückkehr nach Argentinien mit Hilfe Kubas zu erzwingen. Wie weit entfernt General a. D. Juan Domingo Peron davon ist, die letzten Tage seines Lebens in der Heimat zu verbringen, zeigt sein Versuch, nach dem Versagen der politischen Methoden im Bündnis mit den Kommunisten die Regierung Ongania mit den untauglichsten Mitteln zu stürzen, die es für Zivilisten gibt — mit den Waffen. Ein Militärregime wie in Argentinien, lässt sich nicht von ein paar hundert Desperados, auch nicht von ein paar tausend Irreführten aus den Fugen bringen. Wer sollte das besser wissen als Peron selbst, dessen 12jähriges Regime ja von denselben Männern gestürzt wurde, die er jetzt ohne Einfluss und ohne wirksame Mittel beseitigen will?

Während die Castro-Peronisten bemüht sind, den General-Präsidenten Ongania mit Gewalt zu Fall zu bringen, baut die Regierung in Buenos Aires die Beziehungen zu dem nachgaullistischen Frankreich aus. Mitte Mai stattete eine Delegation des französischen Studienzentrums für Rüstungsfragen unter Leitung von General Lacoste und Oberst Assens Argentinien einen Besuch ab, der dazu dienen sollte, eine Zusammenarbeit der franco-argentinischen Waffenindustrie auf globaler Basis einzuleiten. Paris hat die Absicht, einen Teil der französischen Waffenindustrie zu dezentralisieren und nach Südamerika zu verlegen. Es scheint, dass man in der gallischen Tradition, sich auf Ueberseegebiete zu stützen, La-

teinamerika als Ersatz für die inzwischen verlorenen Kolonien ansieht.

Mittlerweile scheint der Streit um den Rio de la Plata (der aus der Mündung der Flüsse Parana und Uruguay in den Atlantischen Ozean entsteht) in seine dritte, entscheidende und daher auch verhältnismässig stille Phase getreten zu

Die sowjetische TU-144

Das erste Ueberschall-Passagierflugzeug der Welt

Die Probeflüge mit der vom sowjetischen Konstruktionsbüro Tupolew entwickelten TU-144 werden erfolgreich fortgesetzt. Das berichtete die sowjetische Presseagentur Nowosti und betonte, mit jedem neuen Testflug werde das Programm, das der sowjetische Testflieger Eduard Eljan und sein Team durchführen, komplizierter.

Das sowjetische Ueberschall-Passagierflugzeug ist für 120 Passagiere bestimmt, erreicht eine Reisegeschwindigkeit von 2500 km/h, hat eine Reichweite von 6500 km und soll eine maximale Höhe von 18 000—20 000 m erreichen.

Die TU-144 machte am 31. Dezember 1968 ihren ersten Testflug, zwei Monate vor der Concorde, dem britisch-französischen Gemeinschaftsprojekt.

Beim Testflug am 25. April wurden besonders die Stabilität der Steuerungssysteme und die Schalldichte des Passagierraumes geprüft. Dabei habe sich die TU-144 — so Nowosti — selbst bei den schwierigsten Situationen ausgezeichnet bewährt.

Am 21. Mai ist die TU-144 auf dem Scheremetjowo-Flugplatz von Moskau zum erstenmal ausländischen Pressevertretern und Diplomaten vorgeführt worden. Ihre äussere Form, die Aluminium-Farbe, der (blaue) Streifen auf Fensterhöhe, die (rote sowjetische) Flagge auf dem Heck und die nach unten schwenkbare Nase erinnern stark an die Concorde. Testpilot Eljan machte für die anwesenden Ausländer einen kurzen Demonstrationsflug über dem Flugplatz. Zuvor erklärte er, die TU-144 wäre noch nicht mit Ueberschallgeschwindigkeit geflogen, da die umfangreiche Testflugserie mit Unterschallgeschwindigkeit noch nicht abgeschlossen sei. Aus-

sein. Uruguays Präsident, Jorge Pacheco Areco, versuchte gemäss den alten Bräuchen der rioplantensischen Geopolitik, seine etwas angeschlagene Position gegenüber Argentinien wetzumachen, indem er sich ostentativ nach Brasilien orientierte. Der äusserlich erfolgreiche Besuch Pachecos in Brasilien Mitte Mai dieses Jahres beruhte auf der begründeten Annahme, dass der Militärregierung in Brasilia eine zusätzliche Hilfestellung zur Untermauerung ihrer Hegemoniebestrebungen innerhalb Südamerikas durch die Isolierung Argentiniens nur willkommen sein kann.

Die Brasilianer scheinen jedoch recht schwer-

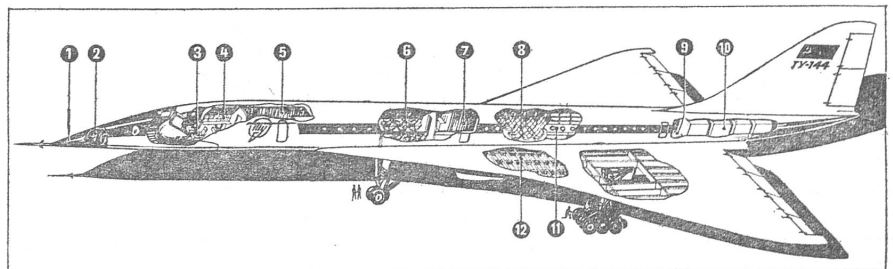
(Fortsetzung auf Seite 7)

serdem sagte Eljan, das Flugzeug weise ausserordentlich gute Eigenschaften beim Start und beim Landen auf im Gegensatz zu den andern sowjetischen Flugzeugen, die abrupter sind als westliche Maschinen.

Die Sowjetunion hofft, die TU-144 an westliche Fluglinien verkaufen zu können. Daher auch die Vorstellung für die Auslandspresse und die damit erreichte Publizität. Allerdings: Anwesende Fernsehgesellschaften hatten 500 Dollar in harter Währung zu zahlen für das Recht, Aufnahmen des Flugzeuges in ihrem Programm zu zeigen!

Auf dem am 8. Juni zu Ende gegangenen 28. Internationalen Luftfahrtsalon auf dem Pariser Flughafen Le Bourget fehlte die TU-144 im sowjetischen Pavillon. Obwohl hohe sowjetische Funktionäre wiederholt erklärt hatten, die Maschine würde in Paris nicht ausgestellt, glaubten viele, die Sowjetunion würde die Entscheidung doch noch rückgängig machen. Anstelle der TU-144 hat sie u. a. ihr neuestes dreistrahliges Mittelstreckenflugzeug TU-154 erstmals der westlichen Welt vorgestellt.

Das amerikanische Ueberschall-Passagierflugzeug, die SST, wird noch drei Jahre Entwicklungszeit bis zu ihrem ersten Testflug brauchen. Dafür wird sie zirka 450 km/h schneller sein und doppelt so viele Passagiere befördern können gegenüber der TU-144 und der Concorde. Grossbritannien, Frankreich und die Sowjetunion hoffen dafür, Anfang der siebziger Jahre auf dem Markt zu sein, um ihn mit ihren Maschinen schon so weit als möglich zu sättigen. Von Japan jedenfalls hat die Sowjetunion schon Kaufzusicherungen, dem sie dafür die Erlaubnis für transsibirische Ueberschallflüge gewährt hat. ■



Röntgenschnitt durch den Überschallriesen TU-144

- 1 Bugverkleidung; 2 Bordradar; 3 Sitze des ersten und zweiten Piloten; 4 Bordingenieur und Elektronikausrüstung;
- 5 Raum für Handgepäck und Garderobe; 6 Kabine 1. Klasse; 7 Bordbüffet und Küche; 8 Passagier-Hauptkabine;
- 9 Toiletten; 10 Raum für Gepäckcontainer; 11 Fenster der Passagier-Hauptkabine; 12 Integral-Kraftstoffbehälter

zentriert, hat Millionen von Lateinamerikanern geholfen und war ihnen ausgesprochen willkommen.

Aber dies nur in Klammern, denn es war Nelson Rockefeller, der liberale amerikanische Politiker, der nach Südamerika fuhr, und nicht der Repräsentant der Rockefeller-Stiftung. Es war vielmehr gerade Rockefellers Leistung als Vermittler zwischen der Regierung Nixon, die ihre Beziehungen zu Lateinamerika auf eine neue Basis stellen möchte, und diesen Staaten, die gewissen Leuten als gefährlich erschien. Und an diesem Punkt müssen wir zu den bereits früher erwähnten professionellen Agitatoren zurückkehren. Es ist in Lateinamerika sehr leicht, eine antiamerikanische Welle auszulösen. Und es gibt keine Zweifel darüber, dass sich ein lebendes Symbol des amerikanischen Kapitalismus am besten dazu eignet.

Dabei macht es — wie in diesem Fall — nichts aus, dass die Argumentation in klassisch-marxistischer Weise erfolgt, die sich mit einer Art Vehemenz am «Kapitalismus» ältester Prägung festbeisst. Es macht auch nichts aus, wenn damit letzten Endes nur den Kommunisten Lateinamerikas und ihren Zielen gedient wird mit einem Empfang, wie man ihn Rockefeller be-

reitete. Es macht weiter nichts aus, dass die Slogans überhaupt nicht mit Fakten belegt werden können. Sie helfen dafür desto besser, die Tatsache zu verfälschen, dass die Lateinamerikaner in Rockefeller einen echten Freund haben, der viele ihrer Probleme kennt und sie versteht und mit seinen Kenntnissen zu einer Anpassung der amerikanischen Politik beitragen kann.

In dieser seltsamen Welt, einer Welt der Tschechoslowakei und Vietnams, des kommunistischen Chinas und Kubas, ist es doch bemerkenswert, dass ein Journalist, der solche anti-amerikanische Demonstrationen als kommunistisch inspiriert betrachtet, seine Feder nur mit Zurückhaltung und Furcht gebrauchen darf. Anklagen des McCarthyismus und Verdächtigungen sind dann sogleich bei der Hand. Jetzt, nachdem die Ereignisse vorüber sind, ist eine solche Unterstellung, dass die Ereignisse gelenkt gewesen sind, immer noch besser zu beweisen als deren Zufälligkeit. Daher wage ich auch zu behaupten, dass die Demonstrationen beim Besuch Rockefellers nur die ersten einer ganzen Serie sind, die zweifellos noch folgen wird.

Durch die Fernsehberichte über zwei amerikanische Primärwahlen und Wahlen ist Gouver-

neur Rockefeller in Europa — und in der Schweiz — beinahe so bekannt wie in den Vereinigten Staaten. Er gilt als Verkörperung der Integrität und der politischen Mässigung — also das genaue Gegenteil eines politischen «Scharfmachers». Jetzt, nachdem er von seiner Reise zurück ist, sagte er: «Wir sollten gegenüber der Bevölkerung und den Regierungen nicht hart reagieren... Dies war das Werk subversiver Elemente, die von ausserhalb gesteuert worden sind... Meine Mission hat diese Elemente an die Oberfläche gebracht, und sie werden vielleicht finden, sie hätten sich zu früh und zu ihrem eigenen Schaden schon jetzt gezeigt.»

Wir brauchen uns wohl kaum grosse Sorgen um Rockefellers Zukunft in lateinamerikanischen Angelegenheiten zu machen. Wenn die Bevölkerung dieser Staaten zwischen seiner persönlichen Qualifikation und seinem angegedichteten Ruf zu wählen hat, wird sie sehr genau wissen, wie sie sich entscheidet — und damit werden die professionellen Agitatoren vor eine harte Arbeit gestellt. Das Wichtigste jedoch ist, dass diese erkannt werden als das, was sie sind: Drahtzieher in fremden Diensten. Der Agitator, einmal erkannt, wird dadurch wirkungslos.

Ian Tickle

seine Auffassung namhafte Kritiker zu zitieren. Wir begnügen uns mit dem Hinweis, dass die führenden osteuropäischen Literaturkritiker ebenfalls dieser Meinung sind. Aber vermutlich hat Kn weder die «Studie über Solschenizyn» von Georg Lukacs in «Kritika», Budapest, Nr. 3/1965, noch den Brief Wenjamin Kawerins an Konstantin Fedini vom April 1968 gelesen; weder die positive Kritik G. Baklanovs in der «Literaturnaja Gazeta», noch die I. Krjakins in «Frieden und Sozialismus», Nr. 9/1964. Und Maria Juhasz ist ihm wahrscheinlich kein Begriff; sie hat im Mai 1969 in «Kortas», Budapest, Solschenizyn sehr positiv beurteilt.

Aber auch das folgende gehört zur Disinformation eines Kn im «Tages-Anzeiger»: bei den sowjetischen Prozessen gegen die oppositionellen Schriftsteller ging es in keiner Weise um deren berufliche Qualifikationen. Es ging um die wesentliche und grundsätzliche Frage der Freiheit. Daher bedeutet es eine *Verfälschung* des Problems, wenn im Zusammenhang mit den Prozessen, die auf der gleichen Seite des «Tages-Anzeigers» erwähnt sind, «diese Sowjetdichter» als unbedeutende Schriftsteller abgetan werden. Vielleicht muss es bereits als ein Trost empfunden werden, dass im Gegensatz zum «Tages-Anzeiger» die kommunistische «Unità» in Rom (16. und 19. 2. 1966), und die kommunistische «Humanité» in Paris (16. 2. 1966) gegen den Prozess klar Stellung nahmen. Und für die Angeklagten Galanskov, Dobrowolskij, Ginsburg und Laschkova im Prozess vom Januar 1968 haben unter anderen Leninpreisträger Panstovskij und Stalinpreisträger Kaverin, ferner Aksionov und Achmadullina Bittschriften unterzeichnet. Weder Terracini in der «Unità» noch Louis Aragon in der «Humanité», weder John Gollan von der KP Grossbritanniens und C. H. Hermansson von der KP Schwedens noch die russischen Petenten haben das Problem der schriftstellerischen Qualifikationen dieser Opfer neostalinistischer Politik gestellt. Diese faule Frage aufzuwerfen, blieb Kn im «Tages-Anzeiger» vorbehalten.

P. S.

Südamerika...

(Fortsetzung von Seite 5)

fällig im Geben zu sein, selbst wenn es sich um die Gewährung von Konzessionen an ein kleines Land handelt, das sie gegen ein grösseres auszuspielen wünschen, um ihre eigenen Ziele zu fördern. Aber sogar das von Uruguay mühsam errungene Zugeständnis, dass Brasilien Einkäufe für 10 Millionen Dollar im kleinen Nachbarland zu tätigen gewillt ist, wird sich schwer in die Praxis umsetzen lassen.

Dagegen musste Uruguay als Gegenleistung für das Handelsangebot und für die aussenpolitische Rückendeckung gegen Argentinien, besonders in bezug auf den La Plata-Fluss-Grenzstreit, eine Reihe von Zugeständnissen machen. Die Hoheitsgewässer wurden auf 12 Meilen Entfernung von der Küste festgelegt, aber Brasilien darf innerhalb dieser Grenze den Fischfang betreiben. Ferner wurde in dem betreffenden Abkommen festgelegt, dass die Grenze der Hoheitsgewässer im rechten Winkel zu einer Linie, die an den Küsten Brasiliens und Uruguays vorbeigeht, festgelegt wird, im Gegensatz zu der Auffassung der Pazifik-Staaten, wonach diese Grenze parallel zu den Breitengraden gezogen wird. Hierdurch entsteht im Hoheitsgebiet Brasiliens ein Dreieck Ozean, das als uruguayische Gewässer zu betrachten wäre, wenn die Pazifikstaaten-These angewandt würde. Die Wichtigkeit dieses Dreiecks besteht nicht allein in dem Reichtum der Meeresfauna, sondern vor allem in den sehr bedeutenden Oeldepots, die in dem ganzen Gebiet vorhanden sein sollen. Gemäss dem Abkommen hat allein Brasilien das Recht, in diesem Dreieck Unterwasserbohrungen zu unternehmen. Die «Kraftprobe» zwischen Peru und den Vereinigten Staaten geht weiter, nachdem Washington sich entschloss, verfassungsmässig die eigenen Gesetze zu befolgen (das «Hickenlooper-Amendment» ist eine Besonderheit des Gesetzes über Auslandshilfe) und als ersten Schritt Peru die Militärhilfe zu verweigern. Peru hatte allerdings

schon seit einiger Zeit wegen Versorgung von Rüstungsmaterial Fühler nach Europa ausgestreckt, da die USA die peruanischen Forderungen nicht in ihrer Gesamtheit erfüllen wollten. Die Ausweisung der US-Militärmissionen ist wohl eher eine Prestigemassnahme, die aus der Angst getroffen wurde, die USA könnten die Missionen von sich aus in der nahen Zukunft abbauen oder zurückberufen. Auf den ersten Blick erscheint Peru in diesem Konflikt als der Verlierer, denn eine Verschlechterung der Beziehungen zu den USA kann dem Land kaum von Nutzen sein. Es muss jedoch in Betracht gezogen werden, dass Moskau und der Ostblock selbstverständlich die Chance wahrgenommen haben um sich in das aus dem peruanisch-amerikanischen Konflikt entstandene Vakuum einzudrängen. Trotzdem mussten die USA dieses Risiko auf sich nehmen, um nicht das Opfer einer kontinental angelegten lateinamerikanischen Erpressung zu werden und eine ganze Welle von Entgeignungen südlich seiner Grenzen heraufzubeschwören.

Nach den Zwischenfällen in Ecuador und Bolivien in Zusammenhang mit dem Besuch des Nixon-Abgesandten, Nelson Rockefeller (den Peru ablehnte), und angesichts der gespannten Lage in Venezuela, beschloss die Regierung des Präsidenten Caldera, den Gouverneur von New York zu bitten, von seinem Besuch in Venezuela abzusehen. Bezüglich der Unruhen, die sich in den vor ihm besuchten Städten ereignet hatten, meint Rockefeller, sie seien von «ausserordentlich gut organisierten Minderheiten» ausgelöst worden. Dies klingt in der Tat plausibel, denn die lateinamerikanische Bevölkerung hat keinerlei Anlass gegen Rockefeller zu demonstrieren, nicht allein weil er kommen wollte, um sich Hilfesuchenden anzuhören, sondern weil er seit vielen Jahren für seine Zuneigung zu diesem Kontinent bekannt ist und weil unzählige lateinamerikanische Einzelpersonen, Organisationen und Unternehmer der Rockefeller-Stiftung eine bessere Existenz verdanken.

Alphonse Ma